

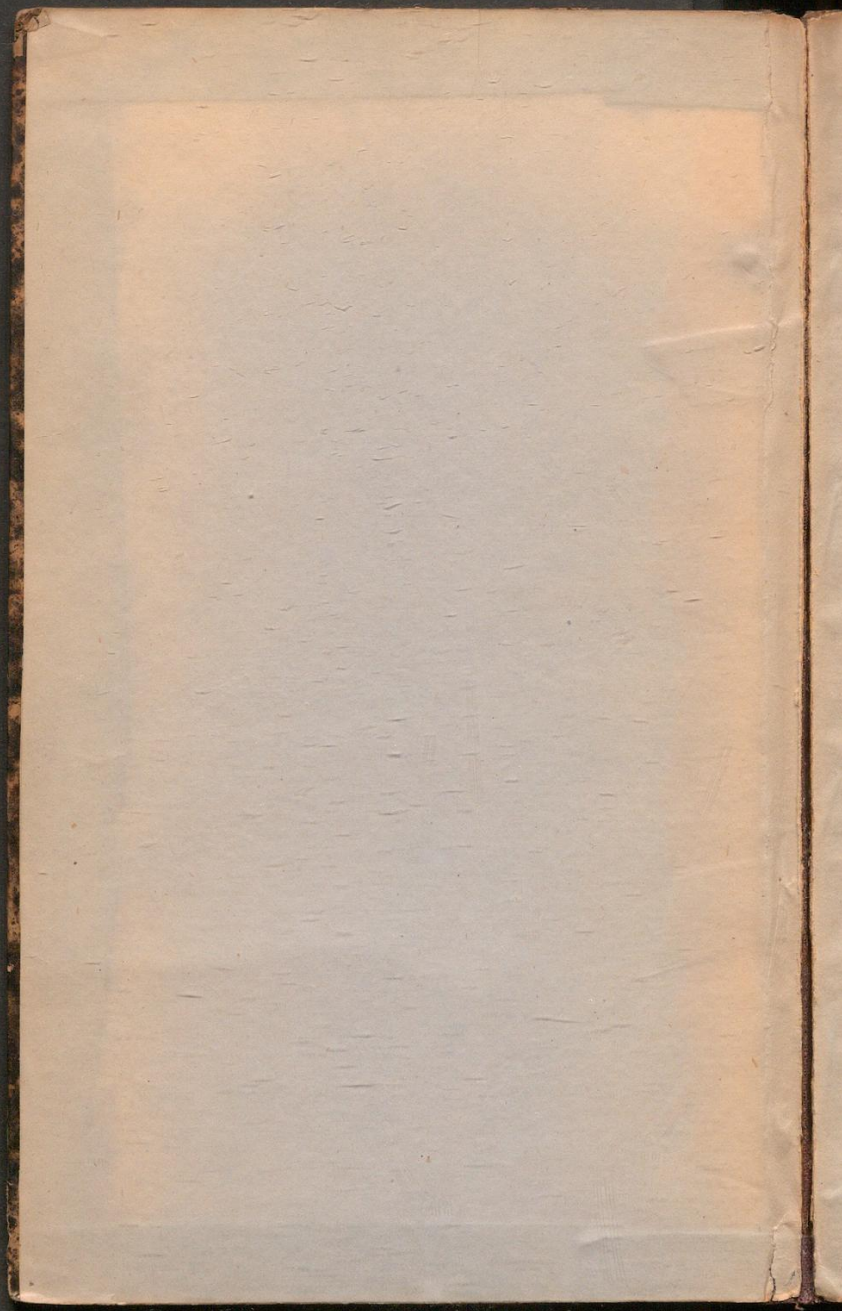
T

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

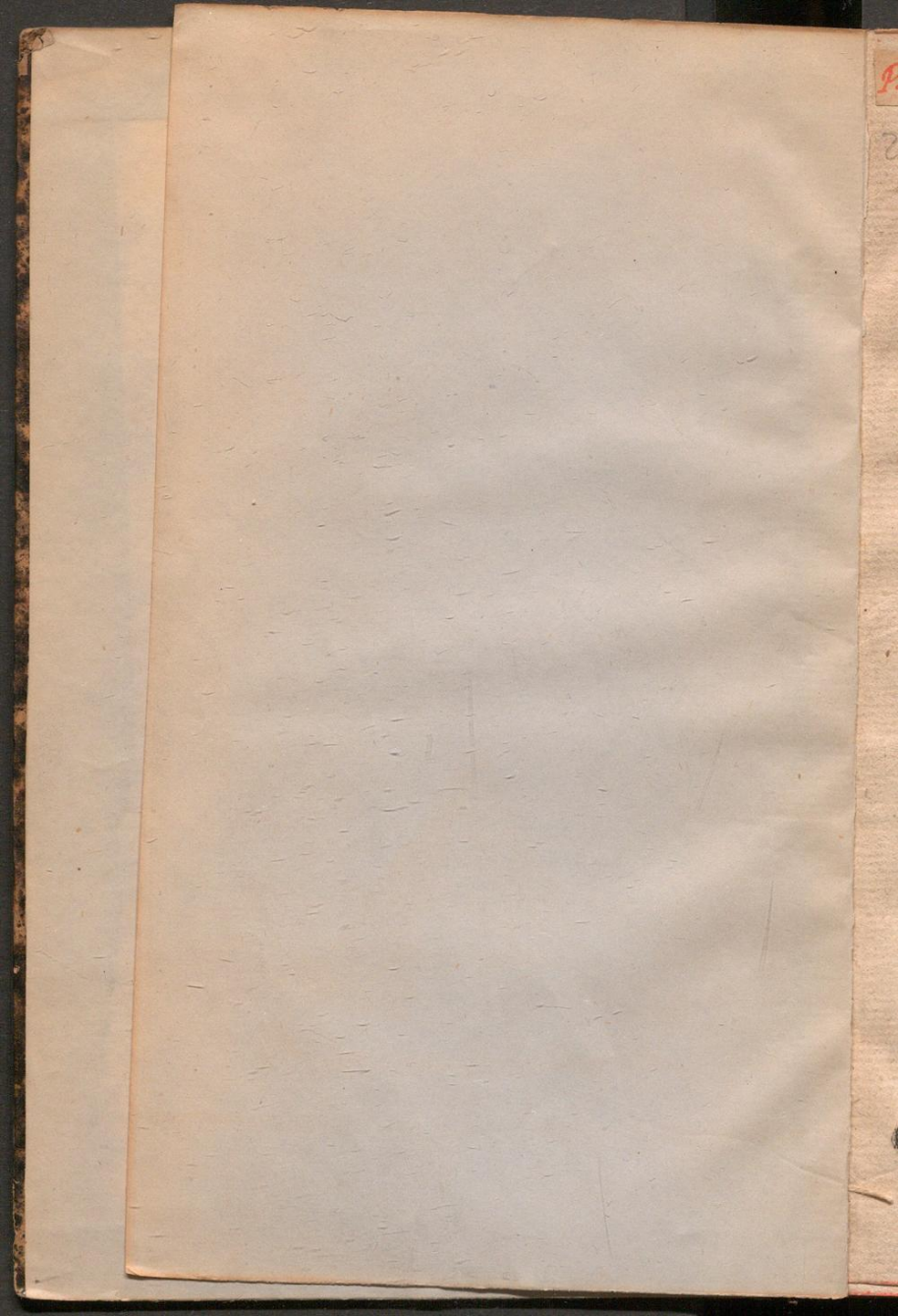
3464

A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45



A 3464



P. 76. 6153.

2575
701

Der
Dankbare Protestant
gegen seinen
duldbenden Kaiser.



Von

J. A. v. W.



Wien, 1782.

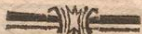


2575

I Joseph



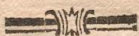
Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Dieser Machtspruch, dieses: es werde, mit der ihm entsprechenden Folge: es ward, ist im engsten, im eigentlichsten Verstand, ein dem Allmächtigen allein vorbehaltenes, göttliches Vorrecht; im weitläufigen, im figürlichen aber, auch den Göttern dieser Welt, den Monarchen nicht abzusprechen. Wehe dermaleins über die, die diese Menschen = Allmacht, zum Unglück, zum gegründeten Weheklagen ihrer Untertanen mißbrauchen; himmlische Kronen, unaussprechliche Seeligkeit für die, die hier zum Wohl ihrer Völker sprachen, es werde.



Sollte es wohl nöthig seyn, diese, auch den Monarchen eigne Macht zu sprechen: es werde, aus der Geschichte vergangener Jahrhunderte zu beweisen? ich dünkte nein. Zu was vergangene Zeiten zu Rath ziehen, zu was am hellsten Mittag eine Laterne anzünden, zu was einen elenden Kieselstein ängstlich suchen, wenn ein Diamant ruft: hier bin ich. Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Leben wir nicht in Zeiten, wo ein Liebling Gottes, ein Vater seiner Völker, ein Menschenfreund, von seinem geheiligten Kaiserthron fast täglich herabrufft: es werde; und siehe! es ward zum Glück und Segen seiner Unterthanen.

Wenn nun dieser erhabne Monarch, der jeden Tag seiner Regierung mit neuer Güte, mit neuen Wohlthaten bezeichnet, unter andern auch spricht: kommet zu mir alle, die ihr auch nicht vor einem Altar mit mir eure Opfer dem Höchsten darbringet, kommet zu mir, ihr alle bethet ja auch den Gott an, den ich anbethe, ihr seyd ja auch meine Kinder; kommet, genießet von nun an alle die Vorrechte, die meine Glaubensgenossen genießen, kommet, dienet unter meinen Augen, ungestört, ungehindert, meinem und eurem Gott, nach eurer Art, nur die-

not



net ihm recht und aufrichtig, und folget den Lehren getreulich, die er uns und euch vorgeschrieben hat; was ist alsdann die Pflicht derer, denen er eine so unerwartete, so unaussprechliche Gnade angedeihen läßt?

Alles schreiet gegen eingewurzelte Vorurtheile, Aberglauben, und eingerissene Mißbräuche in der römischen Kirche, und will solche gehoben wissen. Viele haben schon in vergangenen, neueren, und gegenwärtigen Zeiten, von der Toleranz geschrieben, ihre glückliche Folgen für den Staat angerühmt, bewiesen; und ihre Mitbrüder zur Liebe ihres Nächsten aufgemuntert; aber noch hab ich keinen gefunden, der auch uns Protestanten unsere Pflichten eingeschärft, und uns gelehrt hätte, wie wir uns bey diesen uns verlihenen Vortheilen, gegen den Besten der Monarchen, gegen den Staat, und gegen unsre lieben Mitbrüder, die nicht von unsrer Kirche sind, verhalten sollen.

Wer kann es mir wohl verargen, wenn ich bey einem so wichtigen Zeitpunkt, bloß aus innerm Trieb der Freude und Dankbarkeit, Anlaß nehme, unsre protestantische Glaubensgenossen auf einige der wichtigsten Pflichten ihres Betragens, bey dieser uns verlihenen allerhöch-



sten Gnade zu führen, und ihnen einen Fingerzeig zu geben, was sie nun zu thun haben?

Von allgemeinen bürgerlichen Pflichten rede ich hier gar nicht. Ueber die Erfüllung dieser wacht der Staat. Die Landesgesetze müssen dem Römischkatholischen und Akatholischen gleich heilig seyn; nur von solchen Pflichten ist meine Rede, wovon in denen Gesetzen nichts ausdrücklich gemeldet wird; man erlaube mir, sie die freywillig = moralische Pflichten der Protestanten in des Kaisers Staaten, zu nennen.

Dank, frommer, heiliger Dank dem Allmächtigen, der die Herzen der Monarchen lenket und regieret, sey unsre erste Pflicht! Nicht in unsern einsamen Kämmerchen, nicht in verborgenen Winkeln, nicht heimlich; öffentlich vor dem Angesicht der ganzen Welt sollen, dürfen wir ihm danken. O wie viele Länder giebt es, wo manche ihrer Einwohner dieser seeligen Wohlthat entbehren müssen; mit Zittern und Zagen für Feuer und Rad, ihre Hände nur im Verborgenen zu dem Thron ihres Schöpfers aufheben, und sich kaum wagen, in Klüften und Einöden, ein leises Lied zu seinem Lob anzustimmen; und wir, wir dürfen nun laut, ungestört, ohne Furcht, in unsern uns bewilligten Bethäusern
Gott



Gott dienen; und sollten ihm für eine solche Wohlthat nicht danken? Wer den Werth eines öffentlichen Gottesdienstes nicht kennet, nicht zu schätzen weiß, wer noch weiter gehet, sich aus der Religion gar nichts macht, sogar sein Gespötte mit ihr treibt, verdienet nicht den Namen eines Christen, sollte ganz aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen werden, er schadet dem Staat mehr, als ein öffentlicher Aufrührer; er steckt mit seinem heimlichen, schleichenden Gift der Irreligion, viele Tausende an, und untergräbt hiemit, ohne daß man ihm entgegen arbeiten könnte, die Grundpfeiler des allgemeinen Wohls des Staats, der allgemeinen Ruhe und Sicherheit. Ich wenigstens, wenn ich dieser Sache nachdenke, kann mir kein unglücklicheres Land vorstellen, als das, worinnen keine Religion wäre.

Aber, ist es mit diesen Dankopfern, die wir vor dem Throne des Allgütigen anzünden sollen, müssen, wollen, genug? Sollen wir bey den Wohlthaten unsers geliebten Josephs stumm, lau, gleichgültig, unempfindlich seyn? — Bey Gott! das sollen, das wollen wir nicht. Es ist unsre Pflicht, auch Ihm zu danken, für Ihn zu beten. Ein Unsinziger, ein Unmensch; nicht würdig unter dem österreichischen Himmel von der

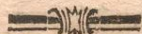
Sonne angeschienen zu werden, nicht würdig des von vielen Tausenden uns mißgönnten Glücks sich rühmen zu können, ich bin Josephs Unterthan, müßte der seyn, der die uns ertheilten Wohlthaten nicht achten, verkennen wollte. Nur in sehr wenigen österreichischen Ländern und Provinzen hatten wir die Freyheit, in öffentlichen Kirchen und Bethäusern unserm Gott zu dienen. Nun dürfen wir überall, soweit nur Josephs Scepter reicht, unter seinem gnädigsten Schutz, unsre Bethäuser gründen, unsre Altäre aufbauen, und ohne Furcht, gestört oder vertrieben zu werden, laut einen frohen Dank und Lobgesang dem Höchsten anstimmen.

Wie mancher Sterbende sehnte sich, in der entscheidenden Stunde des sich anmeldenden Todes, nach einem trostreichen Zuspruch seines Seelenhirten, nach seiner feierlichen öffentlichen Ausöhnung mit seinem Gott? aber es war keiner da, und so starb er, ohne diesen Seelentrost genießen zu können. Nun kann sich jeder von uns getrost auf sein Krankenbett hinlegen, unbesorgt, unerschrocken den letzten Kampf antreten, um seinen geistlichen Beystand darf es ihm nun nicht mehr bange seyn. Joseph der Fromme, dem Sterbesenen nicht unbekannt sind, der an dem Sterbe-

bett

bett Franzens, Theresens, Isabellens und Josephens gelernt, gesehen und gewis gefühlt hat, welche seelige Wonne es dem Hinscheidenden ist, mit frommen Männern zu bethen, von ihnen zur Ewigkeit vorbereitet zu werden; hat die Kiegel der Finsterniß zerbrochen, und will nicht, daß einem seiner Unterthanen, er bekenne sich zu einer christlichen Kirche, zu welcher er wolle, dieser letzte Trost, dieser erquickende Beystand versagt werde.

Wie manche würdige, verdienstvolle, wohlhabende Männer, gelockt von der sanften und frommen Regierung des Habsburgischen Stammes, wünschten sich in den österreichischen Staaten niederlassen, ankaufen, als treue Unterthanen gebraucht werden zu können; aber ihre Wünsche waren vergeblich; sie waren Protestanten. Der Weg zu den meisten öffentlichen Ehrenstellen, Civilbedienungen und bürgerlichen Gewerben, war, einige wenige Privilegirte ausgenommen, uns völlig verschlossen; wir waren Protestanten. Nun können wir das alles; unser bester Monarch hat diese Scheidewand aufgehoben, uns die nemlichen Vorrechte, die seine Glaubensgenossen genießen, eingeräumt. Rechtschaffenheit, untadelhafter Lebenswandel, Verdienst ist bey Ihm ohne



Ansehung der Religion die einzige Empfehlung, der einzige Weg, wodurch man sich seiner allerhöchsten kaiserlichen Gnade würdig machen kann. Und für alles dieses sollten wir Ihm, unserm lieblichen Vater, nicht den wärmsten, den feurigsten Dank schuldig seyn?

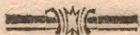
Und nun, wie diese Schuld abtragen, wie Ihm danken? Sollen wir, einer für alle, oder alle für einen, hin vor Seinen geheiligten Thron eilen, uns auf unsre Knie werfen, und mit Freudenthränen Ihm ein schrift- oder mündliches Dankopfer bringen? — Wie unvollkommen, wie lallend würde das ausfallen; ist heftige Freude, ein von Dank, warmen Dank, überströmendes Herz, beredt? Welche Zunge, welche Feder wär vermögend, die verschiedenen Regungen und Gefühle der Dankbarkeit, von so vielen Tausenden wahr auszudrücken, nach dem Leben zu schildern? Nein, unsre Werke, unsre Thaten mögen für uns sprechen, seyen Beweise unsres Dancks. Gott siehet auf das Herz, nicht auf öffentliches Gepränge; diesem Vorbild folgt gewis auch Joseph. Hier in unsern Herzen wollen wir Ihm einen Altar bauen, und Ihm da unsre Gelübde opfern. Kein Tag vergehe, an dem wir nicht mit Inbrunst zu dem Allerhöchsten



sten um Seine unschätzbare Gesundheit, um die Erhaltung Seines theuren Lebens, um die Vernichtung der Anschläge Seiner Feinde, um den Segen zu allen Seinen Unternehmungen stehen; jeder Augenblick, in dem wir irgendwo Spuren Seines großen edlen Herzens, Seiner Menschenliebe, Seiner Vorsorge für unsre Glückseligkeit finden, und wo finden wir die nicht? werde von uns zu Seinem Lob, zu seinem Dank, geheiligt.

Kinder, noch könnet ihr nicht die Vortheile einsehen, die eurer in der Zukunft erwarten, noch ist eure Beurtheilungskraft zu schwach, Seine Wohlthaten zu schätzen; aber beten könnet ihr, euer frommes unschuldigcs Gebet steigt, wie Abels Opferrrauch, in senkrechter Linie zu dem Throne des Allgewaltigen, und ist ihm ein angenehmer Geruch. Betet für euren Kaiser, betet mit heißer Inbrunst für Ihn, denn wahrlich er hat Großes an euch gethan.

Jünglinge! weg mit eurem flatterhaften Wesen, mit eurer Leichtsinnigkeit, denket tief nach, Welch ein Heil euch wiederfahren; verschleudert eure jugendlichen Jahre nicht; säet, damit ihr in eurem männlichen Alter würdig möget befunden werden, die Früchte, die euer
gü-



gütige Monarch eurem Fleiß, eurer Rechtschaffenheit, euren vorzüglichen Verdiensten zugesichert, einerndten zu können, wendet ja alle eure Kräfte an, euch seiner Gnade würdig zu machen.

Mütter! denket euch euren Wohlthäter, in seiner ganzen Größe, präget euch Josephs Bild recht lebhaft, recht tief in eure Seelen; flammet euer Herz mit Liebe und Dank gegen Ihn an; arbeitet euch in enthusiastisches Gefühl aller der Freyheiten, Rechte und Vorzüge, die Er euch, euren Männern und Kindern eingeräumt, und dann nehmet erst eure Säuglinge, und leget sie an eure Brust, damit sie schon mit der Muttermilk Liebe, Ehrfurcht und Dank gegen den größten Menschenfreund, und unauslöschlichen östereichischen Patriotismus einsaugen mögen.

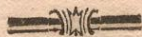
Männer, Väter, Bürger! macht der Weisfeste der Monarchen hier und da Anordnungen, die eurem Eigendünkel nicht behagen, eurer fanngiefferischen Staatsflugheit nicht einleuchten wollen; tadelt, richtet nicht, wie wollet ihr mit Maulwurfsaugen das Ganze übersehen? Ohnmächtige! schweiget, und verehret. Suchen euch Uebelgesinnte zu überreden, es gäbe hier und da
noch



noch bessere, gütigere Regenten; stoßt sie aus eurer Gesellschaft, verstopfet eure Ohren, glaubet ihnen nicht; sie sind Bösewichter, Verräther. Verlangt der Staat einen Beytrag von euch, zu seiner Unterstützung, zu seiner Selbsterhaltung, (und wo ist ein Staat in der Welt, dem seine Einwohner ihr Schärstein nicht beytragen müßten?) so gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber murret nicht, beschämet andere, gebet es ihm mit Freuden, denn freudiges Geben ist ächter Dank. Und wie sollten wir Ihm das Wenige nicht mit Freuden geben, da Er uns so vieles gegeben, da Er der Sorgen, der Nachtwachen so viele hat; und das warum? um nur uns glücklich zu machen.

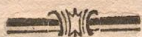
Vertraut euch der Gütige irgend ein Amt an, ruft Er euch, Seine schweren Regierungsforgen mit Ihm zu theilen, an dem Wohl Seiner Völker mit arbeiten zu helfen; o! dann seyd unermüdet, unverdrossen in eurem Dienst, nichts mache euch wankend in dem Ihm angelobten Eifer und Gehorsam. Eure Treue gegen Ihn gleiche den Felsengebürgen im weiten Ocean, die gräßlichsten Wogen, die fürchterlichsten Sturmwinde versuchen ihre Kräfte gegen sie, drohen, sie aus

ih-



ihren Grundfesten herauszureißen; aber sie spotten ihrer Ohnmacht; sie bleiben unerschüttert stehen. Erringet, ertröget das Lob, den Ruhm der treuesten Unterthanen eures Monarchen.

Rufet man eure Söhne zur Fahne eures huldreichen Landesvaters; führet sie selbst freiwillig hin, danket Gott, daß er sie euch gab, um sie ihm geben zu können. Flößet ihnen Muth und Tapferkeit ein; ermahnet sie mit römischem Patriotismus, mit römischer Beredsamkeit, zu Josephs und Vaterlandsliebe; sie kommen gewiß mit Ehre und Sieg gekrönt zurück; und fallen sie, so fallen sie ja für unsern geliebten Joseph; und fielen sechs, so weinet, daß ihr nicht mehrere hattet, die für Ihn fallen konnten. Fordert die Ehre, die Vertheidigung der Gerechtsame unsers Monarchen selbst euer Blut auf! es gehöret Ihm, schonet es nicht; zeiget, daß auch Protestanten für Joseph fechten können, sterbet unerschrocken für Ihn, für Vaterland, es ist ein angenehmer, ein süßer Tod. Die Jahrbücher künftiger Zeiten seyen eure Ehrensäulen, sie sollen gewiß nicht leer seyn von Thaten, die wir für Ihn gethan.



Und ihr, deren Geisteskräfte die Länge der Jahre schon stumpf, zu jeder Arbeit unfähig gemacht, deren entkräfteter Arm nicht Degen nicht Schwerdt mehr zur Vertheidigung eures Landesfürsten, eures Vaterlandes führen könnet, ihr Greise! wollet ihr eure Hände in den Schoos legen, müßige Zuschauer in diesen für uns so glücklichen Zeiten seyn? Nein, das müßet ihr nicht. Vieles könnt ihr nicht thun, aber doch immer etwas. Ihr habt Muße genug; werfet euch in euren Kämmerchen auf eure Knie, und betet für das Wohl unsers Gesalbten. Könnet ihr noch unter Gottes frehem Himmel wandeln, tragen euch eure alten Knochen noch eine Strecke Weges fort, so nehmet eure Enkeln und Ur-enkeln, führet sie an ein oder das andere neuerbaute Bethaus; saget zu ihnen: Sehet, Kinder, vor kurzem stand hier noch kein Stein auf dem andern, es war Gottes unbebaute öde Erde, nun steht ein Haus da, wo ihr und eure Nachkommen eurem Gott dienen könnet; sehet, das haben wir unserm Joseph zu danken; vergesset nie, was Er an Euch gethan. Schenket euch Gott auch, wie mir, Silberhaare, so thuet das mit euren Kindeskindern, was ich mit euch gethan, bringet sie auch hieber an diese heilige

Stät-

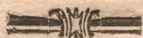


Stätte, erzählet und präget auch ihnen diese große Thaten tief in ihr Herz, damit ihr Andenken von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werde, und nie erlösche. Führet sie auf euren künftigen Grabeshügel, ermahnet sie zu munterm freudigem Gehorsam, zu unerschütternder Treue gegen unsern Monarchen, und lasset euch von ihnen durch einen feyerlichen Handschlag die Zusage geben, daß sie eurer Ermahnung unverbrüchlich folgen wollen. Und so wollen wir für Ihn beten, Ihm danken, Ihm, unserm großen Kaiser.

Heilig, auf das heiligste müssen wir diese unserm, dem gütigsten Monarchen schuldige Pflichten beobachten, erfüllen; aber damit ist doch noch nicht alles gethan. Wir leben ja in einem Staat, wo die römische Kirche die dominante ist, wir sind ja nur die gedultete; sollten unsere lieben Mitbrüder, die sich zu jener bekennen, nicht mit Recht auch manches von uns fordern können, und sollten wir nicht verbunden seyn, ihre Forderungen zu befriedigen, und auch die ihnen schuldigen Pflichten, Pflichten, die sich auf Wohlständigkeit, Ehrerbietung und Freund-

Freundschaft gründen, nicht aus den Augen zu setzen? — Allerdings.

Eintracht und Friedfertigkeit sey also unsere erste, unsere vornehmste Pflicht. Ohne diese ist ja das gesellschaftliche Leben ohnehin eine Hölle. Weg also mit allen, uns, von unsern alten Kindswibern, unbelehrten, unerfahrenen Müttern und Vätern, und von manchem überorthodoxen Stauzjus, uns vorgelogenen, vorgemalten, gedrohten fürchterlichen Popanzen; weg mit allem alten ehemaligen unchristlichen Religionshaß, der so manches Unheil gestiftet, zu so vielen Feindschaften und Neckereyen Anlaß gegeben; er sey von nun an auf ewig von unseren Gränzen verscheuchet, mit Ketten des ewigen Stillschweigens belegt. Hand in Hand müsse von nun an, Katholik und Protestant einhergehen, ohne an den Unterschied ihrer gottesdienstlichen Gebräuche zu denken; wir dienen ja doch nur einem und dem nemlichen Gott, einem Kaiser, gemeinschaftlich wollen wir mit vereinigten Kräften an der Erhaltung der Eintracht und Ruhe, an der Beförderung des allgemeinen Besten arbeiten. Kommen Arme, Nothleidende vor unsere Thüren, so müssen wir ihnen Gutes thun, ohne erst zu fragen,

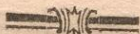


gen, zu welcher Kirche sie sich bekennen, sie sind ja unsere Mitbrüder, sie sind ja Menschen.

Unsere Religion, unsere Moral fordert von uns ohnehin schon, daß wir reines Herzens seyen; aber nun müssen wir mit gedoppelten Kräften dahin trachten, unsern Lebenswandel so einzurichten, damit wir gegen alle Vorwürfe unsers eigenen Gewissens und der Menschen gesichert seyen, damit wir unsern Mitbrüdern kein Aergerniß geben. Wenn sie mit Fingern auf so manche von uns zeigen, und sagen, und leider mit Recht sagen können: sie rühmen sich der besten Religion, der reinsten Moral; und doch ist der ein Hurer, jener ein Ehebrecher, der ein ungerchter Richter, jener ein heimlicher Dieb; diese eine Betschwester, jene eine Coquette, diese eine Verläumderin, jene ein Teufel in der Ehe; dieser ein öffentlicher Spötter der Religion, jener besucht ganze Jahre lang keinen Gottesdienst, und Gott weiß was sie noch alles sagen könnten; müssen wir da nicht schamroth werden, müssen wir uns nicht verdächtig machen, daß unsere Religion das nicht sey, wofür wir sie ausgeben? Und eben darum behaupte ich, daß wir das äußerste daran wenden müssen, unsern Mitbrüdern
mit

mit gutem Beyspiel vorzugehen, alle die Vorschriften unserer Religion, unserer Moral auf das genaueste zu befolgen, und durch unser Betragen zu beweisen, daß sie gut sey, dem allgemeinen Wohl, den gemeinnützigen Absichten des Staates vollkommen entspreche.

Etwas, ich muß es zu unserer Schande bekennen, hab ich bey manchen unserer Glaubensgenossen bemerkt, worüber ich mich heimlich geärgert. Neugier treibet sie in die Kirchen unsrer Mitbrüder, sie sehen ihre gottesdienstlichen Gebräuche an, und dann spötteln, lachen sie darüber, und denken nicht daran, daß sie in einem Tempel des Herrn stehen. Das soll, das darf nicht seyn, nie geschehen. Käm ein Stahit in unsere Versammlungen, wo er doch auch manche ihm unbekante Gebräuche sehen müste, ich bin gewiß, er würde nicht spötteln, nicht lachen, zumal wenn man ihm sagte, daß das unsere Art sey, ein höchstes Wesen zu verehren. Und überhaupt, was geht uns das an, wie und auf was Art andere dem Allmächtigen dienen, sie dienen ja doch dem nemlichen Gott, den auch wir anbeten, und vielleicht oft mit mehrerer Andacht, als wir. Und gar in einem Tempel des



Herrn zu hohnlächeln, zu spötteln, das sind ich unbillig, unchristlich. Für mich wenigstens hat ein jedes dem Allmächtigen geweihte Haus etwas ehrwürdiges, etwas feyerliches, und locket mich zur heimlichen Andacht, zum heimlichen Gebet, nach meiner Art. Fänd ich einen Wilden, der unter Gottes freyem Himmel sein Gebet verrichtete, ich würde ihn nicht stören, würde mit Ehrfurcht vor ihm vorbeigehen, und mich freuen, daß auch er, der nichts von unserm Gott, unsrer Offenbarung weiß, dennoch auch an ein Wesen denkt, dem er alles zu danken hat.

Viele von uns denken sich recht groß, wenn sie ihre theologischen Kenntnisse ausframen, und sich in Religionsdispute einlassen können. Das ist auch ein großer Fehler. Es ist ja nicht ihr Beruf; wir sind ja da, um gute treue Bürger zu seyn, nicht um die Rolle der Missionarien zu spielen. Wenn wir nur etwas Gutes damit stifteten; aber nein, gerade das Gegentheil, wir vergrößern nur die Verbitterung, und machen uns verhaßt.

Manche Lehrer unsrer Mitbrüder machen sich es zu ihrem wichtigsten Geschäft, halten es für
eine

eine wesentliche Pflicht ihres Amtes, von ihren Lehr- oder Predigtstühlen unsere Religion anzugreifen, sie zu verunglimpfen, ihr Anathema auf uns herab zu donnern. Wir haben leider auch dort und da solche geistliche Athleten, aber diese sollen von nun an nicht mehr geduldet werden. Der beste Monarch ist ja selbst dagegen. Folgt denn etwas Gutes daraus? Nein, es ersücht jeden auslebenden Funken der bürgerlichen Harmonie, und öfnet dem Haß und Groll Thor und Thür. Darum müssen unsere Antisthenen, Kirchenväter, Kirchenvorsteher, oder wie sie sonst heißen mögen, unsern Lehrern und Predigern auf das schärfste befehlen, ihren Zuhörern Liebe und Einigkeit zu predigen, von der katholischen Religion mit aller Ehrerbietung zu sprechen, und sich aller invectiven, ja selbst anzüglichen Reden gegen unsere Mitbrüder zu enthalten, und sie im Uebertretungsfall zur gebührenden Verantwortung ziehen. In der ganzen Lebensgeschichte unsers Heilandes findet man ja keine Spuren, daß er geschimpft oder gescholten; und wie, wir wollten uns mehr erlauben, als sich unser Lehrer erlaubt hat?



Sehen unsere Mitbrüder, daß bey uns keinem Groll gegen sie Raum gegeben wird; sehen sie, daß wir mit Freuden alle die Pflichten erfüllen, die auch ihnen obliegen; sehen sie, daß wir unserm geliebten Landesvater eben so treu sind, wie sie; sehen sie, daß wir sie mit aller möglichen christlichen Liebe behandeln, ihnen mit brüderlicher Liebe und Freundschaft entgegen und zuvorkommen: so werden sie auch gewiß nicht Liebe mit Haß, Freundschaft und Feindschaft lohnen; so wird unser bürgerlich = gesellschaftliches Leben ganz Eintracht, ganz Einigkeit seyn; so wird endlich der alte Vorwurf: sie sind doch nur Protestanten, aufhören; so wird sich Friede und Gerechtigkeit im ganzen Lande küssen; und so wird Oesterreichs Macht ein Schrecken ihrer Feinde werden.



